

# "Wir sind keine Waisenkinder" -

*Predigt mit Motiven aus „Rasmus und der Landstreicher“ von Astrid Lindgren  
gehalten am 9. Mai 2010 in der St. Michaeliskirche Gerdau  
Predigttext: Johannes 14,15-19*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus!

**Christus spricht:** Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten. **Ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann.** denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. **Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch.** Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen, **denn ich lebe und ihr sollt auch leben.**

Liebe Schwestern und Brüder!

Christen sind keine Waisenkinder - das verspricht Jesus seinen Jüngern vor seinem Abschied. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen, sagt er.

Warum sagt Jesus das? Und was meint er damit? Offensichtlich ist das ja nicht selbstverständlich. Die Jünger kommen in eine Situation, in der sie meinen könnten, sie seien wie Waisenkinder. Und deshalb möchte ich erst einmal darüber nachdenken, was das eigentlich bedeutet, ein Waisenkind zu sein.

Das Kinderbuch „Rasmus und der Landstreicher“ von Astrid Lindgren hat mir geholfen, mich da hineinzudenken. Ich lese uns einige Sätze aus dem ersten Kapitel vor:

*Rasmus saß wie gewöhnlich in seiner Astgabel oben in der Linde und dachte über Dinge nach, die es nicht geben dürfte. Kartoffeln, das war das erste! Doch, Kartoffeln durfte es geben, wenn sie gekocht waren und man als Sonntagsessen „Kartoffeln mit Soße“ bekam. Wenn sie aber mit Gottes Segen draußen auf dem Kartoffelacker wuchsen und gehäufelt werden mussten - dann dürfte es sie nicht geben.*

*Fräulein Habicht konnte man auch gut entbehren. Sie war es nämlich, die ankam und sagte: „Morgen häufeln wir den ganzen Tag Kartoffeln“ Wir häufeln Kartoffeln sagte sie, aber damit war nicht gesagt, dass Fräulein Habicht die Absicht hatte zu helfen. Oh nein, Rasmus und Gunnar und die anderen Jungen, die durften den lieben langen heißen Sommertag hindurch auf dem Kartoffelacker stehen und sich plagen. Und dann zusehen wie die Stadtkinder vorbeigingen zum Badestrand am Bach hinunter! Hochnäsige Stadtkinder - die dürfte es übrigens auch nicht geben ... (S.5)*

Bis hierher klingt es noch nicht ganz dramatisch. Aber es wird schon deutlich: Rasmus und die anderen Waisenkinder sind benachteiligt, zumindest gegenüber den Stadtkindern, die baden gehen können, während sie, die Waisenkinder arbeiten müssen. Wie gerne würde er im Baum herumklettern und spielen, aber Fräulein Habicht kommt und er muss Nesseln rupfen für die Hühner; denn das Waisenhaus von Västerhaga brauchte die Einnahmen aus dem Verkauf von Kartoffeln, Gemüse und Eiern - und deshalb mussten die Waisenkinder arbeiten und hatten kaum Gelegenheit zum Spielen.

Waisenkinder bekommen fast nur Druck und kaum Zuwendung.

Etwas später kommt die scheinbar gute Nachricht für Rasmus. Sein Freund Gunnar sagt es ihm: „Wir sollen morgen doch nicht Kartoffeln häufeln. Es kommen Leute und wollen sich ein Kind aussuchen!“

*Nichts war damit zu vergleichen, dass einer aus ihrer Schar ein eigenes Zuhause bekommen sollte. Es gab nicht ein Kind auf Västerhaga, das nicht von diesem Glück träumte. Sogar die*

*großen Jungen und Mädchen, die bald soweit waren, dass sie für sich selbst sorgen mussten, hofften noch auf ein solches Wunder. Selbst die hässlichsten und schwerfälligsten und unmöglichsten unter ihnen gaben die Hoffnung nicht auf, dass eines schönen Tages jemand kommen könnte, der aus einem unbegreiflichen Grunde gerade ihn oder sie haben wollte. ... Eigene Eltern zu haben, das war das größte Glück, das sich Waisenkinder in dieser Welt vorstellen konnten.*

*„Denk bloß“, sagte Rasmus eifrig, „denk doch bloß, wenn sie mich nun nehmen. Oh, wie ich mir wünsche, dass sie mich nähmen!“ „Ach was, bilde dir doch das nicht ein,“ sagte Gunnar. „Die nehmen immer Mädchen mit Locken“ Rasmus' fröhlicher Eifer verflog, und ein Ausdruck tiefer Enttäuschung zeigte sich auf seinem Gesicht. Er sah Gunnar mit ernsthaften Augen flehend an. „Glaubst du nicht, dass es wenigstens manchmal welche gibt, die einen Jungen mit glattem Haar haben wollen?“ „Die wollen Mädchen mit Locken, hab ich doch gesagt“ (S. 13)*  
Und genauso kommt es auch, die blondgelockte Greta sitzt am nächsten Abend in der Kutsche neben der feinen Dame und fährt in ihr neues Zuhause und Rasmus, der Junge mit dem glatten Haar bleibt zurück, genauso wie der stupsnasige Gunnar und all die anderen, die nicht hübsch genug waren.

Waisenkinder sind Menschen, deren Hoffnung oft enttäuscht wurde, ihre Hoffnung darauf, geliebt zu werden und angenommen zu sein.

Heute wissen wir, was manchmal an schlimmen Dingen in Heimen und Waisenhäusern passiert. Kindern wurde Gewalt angetan, ihr Vertrauen wurde missbraucht manchmal in ganz schlimmer Weise. Von solch schlimmen Dingen ist bei Rasmus gar nicht die Rede. Und doch ist selbst das Fehlen von Zuwendung, das Zurückgesetztwerden für sich genommen schon so schlimm, dass von Rasmus schließlich erzählt wird, dass er sagt: „Wenn man ein Waisenkind ist und dazu noch ein Junge mit glattem Haar, den keiner haben will, dann kann man ebensogut tot sein“

Sie haben es schon gemerkt: Das kann man nicht nur als Kind im Waisenhaus erleben. Das sind Situationen, die viele Menschen kennen, Kinder wie Erwachsene, Menschen mit oder ohne Familie, Christen wie Nichtchristen.

Das kennen mehr oder weniger die meisten von uns: Dass wir uns benachteiligt vorkommen. Andere haben es besser - die Stadtkinder können baden gehen und ich muss schuften. Die Manager bekommen noch Bonuszahlungen, selbst wenn sie an fragwürdigen Geschäften ihrer Firmen und Banken beteiligt waren und ich soll länger arbeiten für weniger Geld, oder verliere meine Arbeit sogar, weil andere die Wirtschaft ruiniert haben.

Das kennen viele, auch viele Kinder, die in Familien leben - dass da fast nur Druck ist und keine Zuwendung. Wie viele Eltern fühlen sich überfordert mit der Erziehung und dann kommt es zu Misshandlung und Vernachlässigung, auch davon gab es in den letzten Jahren erschreckende Beispiele immer wieder.

Das kennen viele, so wie Rasmus zu empfinden: Ich bin jemand, den keiner haben will. Die Hoffnung auf Liebe und Annahme wird enttäuscht - das erfahren viele Menschen, Kinder und Erwachsene. Viele Scheidungen bringen sogenannte Scheidungswaisen hervor. Kinder wünschen sich, sowohl Vater und Mutter zu haben und haben plötzlich doch beide fast nur noch abwechselnd, einen von beiden nur noch am Wochenende. Und auch die Erwachsenen, deren Ehe gescheitert ist, tragen Verletzungen und Enttäuschungen mit - nehmen sie mit in die neue Situation, in der gleichzeitig der Druck und die Anforderungen auch noch einmal größer werden, weil man mit vielem alleine fertig werden muss, was ein Ehepaar gemeinsam bewältigen kann.

Viele Menschen kennen also die Erfahrung, verwaist zu sein, verletzt zu sein. Auch Christen kennen das, auch Jünger Jesu.

Und denen sagt Jesus: So muss es nicht bleiben. Wenn ihr meine Jünger seid, dann sollt ihr nicht Waisenkinder bleiben. Es gibt einen Tröster, den Heiligen Geist, den mein Vater euch senden wird, der wird dafür sorgen, dass ihr nicht als Waisen zurückbleibt, der kann eure Verletzungen und eure Enttäuschungen heilen und überwinden.

„Ich lebe und ihr sollt auch leben“ sagt Jesus.

Wir sollen das Leben in Fülle haben. Das verspricht Jesus.

Jesu Jünger damals, Johannes und die anderen, die haben es offenbar auch so erlebt, sonst hätten sie seine Worte ja nicht aufgeschrieben.

Auch Astrid Lindgrens Waisenjunge Rasmus ist nicht in seiner Situation geblieben. Er läuft aus dem Waisenhaus fort. Er will nicht so weiterleben wie bisher. Er nimmt sein Leben selbst in die Hand und haut ab. Und dann schließt er sich einem Landstreicher an, Oskar, mit dem er viel Interessantes erlebt, besseres zumindest als im Waisenhaus, auch wenn er immer noch ein Waisenkind ist.

Auch das war ja übrigens bei den ersten Jüngern Jesu so ähnlich. Der Zöllner Levi, der Fischer Simon und all die anderen, die haben auch ihr altes Leben hinter sich gelassen und sich einem Landstreicher angeschlossen. Jesus sagt es einmal selbst von sich: Der Menschensohn hat kein Zuhause, wo er sein Haupt hinlegen kann.

Wenn du verletzt bist, verwaist bist, dann finde dich nicht damit ab. So wie sich Levi und Petrus und die anderen sich nicht mit ihrem Alltag abgefunden haben und der neunjährige Rasmus auch nicht. Das heißt nicht, dass alle ihr Lebensumfeld, Haus, Familie, Beruf aufgeben sollen, wenn sie mit Jesus leben möchten. Aber es heißt, dass ich es nicht mehr absolut setze. Dass ich anderes für möglich halte. Nichts muss so bleiben wie es war. Ich denke an einen Mann, der als Chef eines kleinen Unternehmens jeden Sonntag über seinen Bilanzen und Rechnungen brütete und immer sagte, er habe keine Zeit für dne Gottesdienst. Als sein Kind im Konfirmandenunterricht war ging er aber dann doch sonntags mit zum Gottesdienst. Und eines Tages sagte er: Eigentlich tut das richtig gut, am Sonntag nicht dauernd zu arbeiten. Man verliert gar keine Zeit. Man schafft es in der Woche dann schneller und besser, wenn man richtig ausspannt und wenn man im Gottesdienst etwas ganz anderes hört und sieht. Dieser Mann fühlte sich schon lange benachteiligt, seine Frau und er waren sich fremd geworden, sie fuhr am Wochenende lieber mit Kegelfreundinnen irgendwohin und er sagte nur verbittert: Ich kann sowas ja nicht, ich muss ja arbeiten. Und jetzt, als sein Kind nun den Konfirmandenunetrriicht besucht, merkt er immerhin: Immer arbeiten muss ich nicht; ich kann etwas ändern und er spürt, wie gut das ist. So etwas kann auch ein Ausbrechen sein. Sich nicht abfinden mit dem Waisenhaus, in dem ich lebe und keine Liebe erfahre. Lass deine Enttäuschung hinter dir und geh mit Jesus auf einen neuen Weg, so wie es die Jünger mit Jesus getan haben und wie es Rasmus mit Oskar getan hat.

Dass Jesus solch ein Landstreicher geworden ist, der kein Zuhause hat, der mit anderen durchs Land gezogen ist, das zeigt uns, dass Jesus uns in unserer Enttäuschung und Verletzung versteht.

Er ist selber in eine solche Situation hineingegangen. Von Kindheit an hat er das erlebt wie das ist, wenn keiner einen haben will. Schon als er geboren wurde, wollte keiner dieses Kind im Haus haben und so wurde er im Stall geboren und lag in einer Futterkrippe als Baby. Als Erwachsener war er seiner Familie zeitweise so fremd geworden, dass er praktisch ein Waise war. Jesus kennt unser Verletztsein und Verwaistsein so gut, dass uns das helfen und trösten kann, wenn wir ähnliches erleben.

Aber Jesus verspricht auch, dass es nicht so bleiben soll. Schon auf seiner Wanderschaft durch Galiläa und Judäa und Samarien hat er Menschen geheilt an Leib und Seele. Menschen haben bei Jesus die Liebe erfahren, die nicht enttäuscht wird.

Auf seiner Wanderschaft konnte Jesus nicht allen helfen, Seine heilende Kraft war nur dort, wo

er sich gerade körperlich befand. Nur zeichenhaft konnte seine Liebe deutlich werden und erfahrbar werden. Aber sie gilt doch für alle. Und deshalb war das, was damals in Galiläa und Judäa geschah noch nicht genug. Deshalb ging diese Zeit der Wanderschaft Jesu durch diese Welt einmal zu Ende.

In diese Situation hinein, in die Situation dieses Abschieds hinein verspricht Jesus. Ich lasse euch nicht verwaist zurück. Ich komme zu Euch, auf neue Weise, so dass ihr wieder meine Gegenwart spürt und erfahrt. Und - so sagt er es an einer anderen Stelle - das, was kommt ist sogar noch größer und besser als das, was ihr mit mir schon erlebt habt.

Noch einmal denke ich an Rasmus. Er wandert mit dem Landstreicher Oskar und eines Tages sprechen sie darüber, dass es zwar im Sommer ganz schön ist, draußen zu leben und unterwegs zu sein, und das Gefühl zu haben, dass einem alles gehört - die Birken und der See und die Weiden und die Glockenblumen und die Wasserpfützen - aber was ist im Winter? Da sagt Rasmus eines Tages zu Oskar: „Ja, *ein* Haus müssten wir haben, du und ich, ein Haus, wo man im Winter wohnen könnte, damit man keine rissigen Nägel an den Zehen bekommt.“ Und dann geht Oskar mit Rasmus einfach auf eines der Häuser an der Straße zu, bei dem eine Frau gerade Wäsche aufhängt - und dann kommt es heraus: Das ist Oskars Haus, die Frau, Martina, ist Oskars Frau und schließlich fragt Martina Rasmus, das Waisenkind: *„Möchtest du das? Möchtest du hier bei uns wohnen?“ Und plötzlich fühlt Rasmus: Es war genau das, was er wollte. Er wollte mit Oskar und Martina in diesem kleinen grauen Haus unten am See wohnen. Oskar und Martina waren nicht hübsch und nicht reich. Martina hatte keinen blauen Federhut, aber das war einerlei. Hier wollte er wohnen. „Willst du denn einen haben, der glattes Haar hat?“ fragte er schüchtern. Da drückte sie ihn an sich. Sie schlang die Arme fest um ihn. Keiner hatte ihn in die Arme genommen seit damals, als er Ohrenschmerzen gehabt hatte und auf Fräulein Habichts Schoß gesessen hatte. Martinas Arme waren hart und stark und dennoch fühlten sie sich weich an, ja sie waren viel weicher als Fräulein Habichts. „Ob ich einen mit glattem Haar haben will?“ sagte Martina lachend. „Ja, das kannst du dir doch denken. Ich will doch keinen kraushaarigen Jungen haben, wenn mein eigenes Haar ganz strähnig ist. Es langt mir ein Krauskopf in der Familie“ sagte sie und warf Oskar einen Blick zu. Oskar hatte sich auf den Treppenstein gesetzt. Er spielte mit einem kleinen schwarzen Kätzchen, das ankam und sich an ihm rieb. „Einen Jungen mit glattem Haar oder gar keinen“ sagte Oskar. „Das haben wir immer gesagt, Martina und ich“*

Zum Schluss kommt Rasmus nach Hause. In ein neues Zuhause, das er sich früher gar nicht hat vorstellen können, obwohl er manchmal davon geträumt hat. Genauso ist es für uns Christen auch: Wir haben ein Zuhause bei Gott. Das verbürgt uns der Heilige Geist. Deshalb ist er der Tröster. Er hält die Sehnsucht nach dem himmlischen Zuhause in uns wach. Er schenkt uns die Gewissheit, dass wir bei Gott geborgen und angenommen sind, egal, ob wir gelockte oder glatte oder gar keine Haare mehr haben.

Jesus lebt als Sohn Gottes bei Gott. Und wir sind auch Kinder Gottes, Söhne und Töchter Gottes, die mit ihm und bei ihm leben sollen. Dann sind wir nicht mehr benachteiligt, denn wir haben das Vorrecht, Kinder Gottes zu sein. Dann ist es nicht mehr wahr, dass keiner uns haben will. Dann finden wir die Liebe, die wir uns wünschen und sind angenommen, so wie wir sind. Der Heilige Geist ist der Tröster, wenn wir all das andere, die Enttäuschungen und Verletzungen noch spüren; denn er lässt uns schon jetzt spüren, dass es das andere gibt, die Heimat, die Geborgenheit, die Heilung bei Gott. Der Heilige Geist macht uns gewiss, dass wir einmal ewig bei Gott Zuhause sein dürfen. Damit finden wir schon heute Trost und Hoffnung und Freude.

Jesus sagt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.

Pastor Wolfgang Richter

